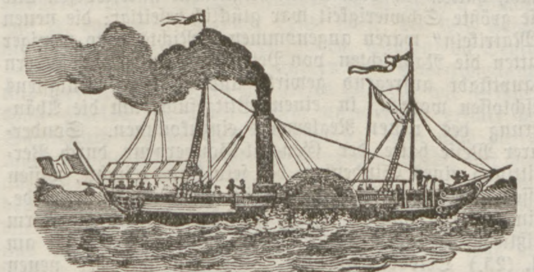
Danziger Dampfboot.

№ 269. Sonnabend, den 16. November. **1861.** 31ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots".

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Wien, Freitag 15. November

Nach hier eingetroffenen Berichten aus Zara vom gestrigen Tage hatten die Insurgenten, nach Besetzung des Klosters Duzi durch die Türken, sich nach Zubzi zurückgezogen, nachdem sie ihre Weiber und Kinder über die österreichische Grenze geschickt hatten. Die Türken befestigten sich immer mehr in ihren Stellungen von Gazko, Banjani und Piva. Der Fürst von Montenegro hatte versprochen, daß er bei der Neutralität und bei der Grenzvertheidigung seines Landes verharren werde, was Omer Pascha gut aufgenommen haben soll. Die Montenegriner halten ihre Grenzen gegen Piva unter dem Senatspräsidenten Mirko, gegen Banjani in bedeutender Stärke unter dem Vicepräsidenten Kresto Petrovich besetzt.

Paris, Freitag, 15. November.

Der heutige „Constitutionel" erklärt die Angabe, daß in dem Programme Foulds auch die Aufnahme einer bevorstehenden Anleihe aufgeführt sei, für unrichtig.

— Der erschienene Bank-Ausweis ergiebt eine Verminderung des Baarvorraths um 19½, eine Vermehrung des Portefeuilles um 27 Millionen Francs.

Rundschau.

Berlin, den 15. November.

— Im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wie im Marine-Ministerium herrscht zur Zeit in Angelegenheiten der Flotte eine große Thätigkeit, von der versichert wird, daß sie vorzugsweise die Herstellung der Nordseeflottille gilt. Die öftere Anwesenheit des Königl. Gesandten bei den Hansestädten Barons von Richthofen und dessen häufige Verhandlungen mit Sr. K. H. dem Kronprinzen wie mit den Ministern v. Roon und Graf Bernstorff beziehen sich ausschließlich auf diesen Gegenstand. Uebrigens sind diese Verhandlungen bereits von Resultaten begleitet. Der Bau von Schiffen auf heimischen wie auf Englischen Werften ist angeordnet, und auch von dem eingeleiteten Ankauf von Schiffen hören wir sprechen. Es ist erfreulich, daß die preußische Regierung diese so wichtige Angelegenheit mit Energie in die Hand nimmt.

— Der Erbprinz und die Erbprinzessin von Hohenzollern haben bereits die Reise nach Lissabon angetreten, wo sie zunächst den Beisetzungsfeierlichkeiten beiwohnen werden. Schon in einigen Tagen soll ein Bevollmächtigter des Königs in außerordentlicher Mission an den portugiesischen Hof abgehen.

— Der Lieutenant zur See 1. Klasse Batsch ist nach Beendigung seines Commandos zur Dienstleistung bei der Englischen Marine wieder hier eingetroffen.

— Eine schwedische Depesche vom 9. Oct. sucht einen Widerstand gegen die Ablösung des Scheldezolles zu organisiren. Im Widerspruche mit den Verträgen und den thatsächlichen Verhältnissen behauptet Schweden, die Rückerstattung des Scheldezolles sei eine Pflicht Belgiens und eine Bedingung seiner Unabhängigkeit.

— Graf Rantzau, dessen Eintritt in das Ministerium des Auswärtigen als wirklicher geheimer Legationsrath bestätigt wird, ist bereits eingetroffen.

Breslau, 13. Nov. Die Urkunde über die Widmung des Dampf-Kanonenboots „Schlesien", welche gestern im Fürstensaale Sr. Majestät dem Könige übergeben wurde, lautet nach der „Schles. Ztg." wörtlich:

„Die Tage, an welchen Preußens Könige in Ihrer Haupt- und Residenzstadt Breslau verweilten, waren stets für die Stadt so wie für die ganze Provinz Fest- und Freudentage. Sie hatten und haben diesen Charakter durch das schöne, von Gott gesegnete Verhältniß zwischen dem preußischen Volke und seinem angestammten Fürstenhause, durch das Verhältniß treuer Unterthanen zu den von dem ganzen Gewicht Ihrer hohen Regenten-Pflichten erfüllten Herrschern, in deren Tugenden „der König von Gottes Gnaden" dem Volke stets kund und offenbar wurde. An dem heutigen Tage, an welchem Euer Königl. Majestät in Gemeinschaft mit Allerhöchstihrer erhabenen Gemahlin Breslau nach Ihrer Thronbesteigung zum erstenmal mit Ihrer Anwesenheit beglücken, ist das Bewußtsein des Familienbandes zwischen König und Volk in verstärktem Maße lebendig und kräftig geworden. Die Krönung, welche Euer Königl. Majestät in den jüngst verflossenen Tagen unter dem Jubelruf des ganzen Landes in so erhebender Weise vollzogen, hat dieses unauflösliche Band von Neuem geweiht und geheiligt. Im Hinblick darauf und im Hinblick auf den ersten Besuch, mit welchem der hochverehrte König und die hochgeliebte Königin gegenwärtig die Provinz Schlesien und deren Hauptstadt beglücken, ist es den Städten dieser Provinz dringendes Bedürfniß gewesen, die Gefühle der aufrichtigsten und herzlichsten Liebe, der größten und innigsten Verehrung, von welchen sie für Eure Königl. Majestät erfüllt sind, durch ein äußeres, dauerndes Zeichen darzuthun. In ganz Deutschland hat die Ueberzeugung Wurzel gefaßt, daß Deutschlands Sicherheit und die ruhige Entwickelung seines National-Wohls neben der Landmacht eine Seemacht fordere, welche die Küsten deckt und den Handel schützt. In allen Theilen Deutschlands bethätigt sich durch freiwillige Gaben der vertrauensvolle Wunsch, daß unter Euer Königl. Majestät weisen und starken Führung die preußische Marine heranwachse zur Stärke, welche diese Aufgabe zu lösen im Stande ist. Von gleichem Vertrauen erfüllt, geben sich die Städte dieser Provinz der freudigen Hoffnung hin, ein Ew. Königl. Majestät wohlgefälliges äußeres Zeichen dankbarer Gesinnung und treuer Hingebung dadurch darzubringen, daß sie opferwillig mit beitragen zur Verstärkung der maritimen Wehrkraft Preußens. Sie sind überzeugt, daß unter Gottes gnadenvollem Beistand diese Seemacht in der starken Hand Ew. Majestät in die Fußtapfen unseres ruhmreichen Heeres treten und sich zum unbesiegbaren Schutz und Schirm des engeren und weiteren Vaterlandes rastlos und muthig entwickeln werde. Ew. Königl. Majestät getreuen Städte der Provinz Schlesien haben, von diesen Gesinnungen erfüllt, die Geldmittel zum Bau und zur Ausrüstung eines Dampf-Kanonenbootes aufgebracht und gestatten sich, die ehrfurchtsvolle Bitte vorzutragen: daß Allerhöchstdieselben huldreicht geruhen wollen, zu genehmigen: daß das aus diesen Mitteln zu erbauende Dampf-Kanonenboot unter dem Namen „Schlesien" als eine von den schlesischen Städten Ew. Königl. Majestät dargebrachte Festgabe der preußischen Marine einverleibt werde. Wie gering auch unser Scherflein ist, im Verhältniß zu dem, was die preußische Marine beanspruchen muß, so sind wir doch überzeugt, daß bei einer einmüthigen Opferwilligkeit des gesammten engeren und weiteren Vaterlandes aus diesen schwachen Anfängen ein großes und mächtiges Werk zur Ehre, zum Ruhme und zum Schutze Preußens und Deutschlands hervorgehen wird. Dazu wolle der allmächtige Gott seinen Segen geben!"

Bonn, 12. Nov. Garibaldi hat dem Söhnchen des Herrn Schlesinger in Plittersdorf, dessen Pathe er ist, seine Original-Photographie übersandt. Das Bild war von einem verbindlichen Schreiben an den Vater des Pathenkindes begleitet. In diesem soll Garibaldi sich auf dahin gehende Veranlassung über die Bildung eines deutschen Jägerbataillons für die Sache der Einheit Italiens ausgesprochen haben.

Wien, 10. Nov. Die Verhängung des Belagerungszustandes über Ungarn wird nicht vereinzelt bleiben und es ist gewiß, daß auch Siebenbürgen, dessen Verhältnisse noch verwickelter sind, als die ungarischen, sehr bald unter demselben stehen wird. In einem vor Kurzem stattgehabten Ministerrathe soll der Beschluß gefaßt worden sein, die siebenbürgischen Angelegenheiten auf dieselbe Weise zu „regeln", wie die ungarischen, und die Ernennung des Grafen Nadasdy zum siebenbürgischen Hofkanzler ist der erste Schritt auf diesem Wege.

— Der an den Grafen Rechberg im Januar d. J. gerichtete Brief des Herzogs von Sachsen-Koburg bildet hier das Tagesgespräch, hauptsächlich wohl weil sein Schicksal deutlich genug zeigt, wie man hier über die Bundesreform denkt. Fast ein Jahr ist verflossen, seitdem der Herzog seinen Brief geschrieben, derselbe ist jedoch bis jetzt in practischer Weise noch nicht beantwortet worden, obwohl man zugeben wird, daß er namentlich in seinem allgemeinen Theile sehr ernste und beherzigenswerthe Lehren enthält, die vorzüglich an die Staatsmänner österreichischer Schule gerichtet sind. Graf Rechberg aber ist nicht der Mann, der die Wahrheit dieser Lehren begreift, er bekennt sich nach wie vor zu den Principien Metternich's, der bekanntlich niemals eine Reformforderung als berechtigt anerkennen wollte und in jeder solchen nichts weiter als einen Act der Revolution sah. Nur im äußersten Falle wird Graf Rechberg nachgeben; wie er aber über die Bundesreform denkt, das zeigt am besten der Umstand, daß er das von dem Freiherrn von Beust ausgearbeitete Project protegirt, gegen welches selbst Herr von Schmerling aufgetreten ist, der vor Kurzem erst öffentlich ausgesprochen hat, daß es nicht geeignet ist, den Interessen und Wünschen des deutschen Volkes zu entsprechen. Damit soll übrigens nicht gesagt sein, daß man von Herrn von Schmerling Besseres zu erwarten habe, welcher sich bekanntlich zu den von Julius Fröbel aufgestellten Principien bekennt. Denn daß auch diese den Bedürfnissen des deutschen Volkes nur in sehr untergeordneter Weise Rechnung tragen, ist eine Thatsache, welche wohl von keiner Seite in Abrede gestellt werden dürfte.

Turin, 9. Nov. Ueber Türr's Besuch auf Caprera liegt eine ausführliche Schilderung im Movimento vor. Die Aufnahme von Seiten des Einsiedlers von Caprera „Garibaldi" war, „wie ein Vater den Sohn, den er lang entbehrte, umarmt." Sogleich nach dem herzlichen Empfang wurde Menotti mit mehreren anderen tapferen Jägern nach der Insel Sardinien geschickt, um Feldhühner und Hasen für die Küche zu schießen. Die Gäste brachten den ersten Tag auf Caprera so zu: am Morgen Spaziergang durch die Insel, Nachmittags Kugelspiel, worin Garibaldi glänzt, alsdann Angelfischen, woran Alle, Garibaldi sowohl wie Türr und dessen junge Frau, Theil nahmen, schließlich Nachtessen von dem Ergebnisse des Fischfanges. Am folgenden Abend declamirte Garibaldi auf Bitten seiner Gäste sein Lieblingsstück: J Sepolcri, von Ugo Foscolo, mit einer Wärme, die alle Zuhörer tief ergriff. Garibaldi ist wieder vollkommen hergestellt, sein Bart ist länger, als während des sicilianischen Feldzuges, sein Gesicht voller, die Gesichtsfarbe frischer, so daß er zwölf Jahre jünger geworden zu sein scheint und wieder aussieht wie in seiner römischen Zeit. Bei Tische erzählte er Erlebnisse, unter Anderem seinen Schiffbruch an der brasilischen Küste, bei welchem die meisten Passagiere ertranken und er, arm wie eine Kirchenmaus, ans Ufer schwamm, nachdem er mehrere Genossen dem Fluthengrabe entrissen hatte. Auch erzählte er, wie es ihm zu Draguignan in der Provence erging, als er aus Piemont, wo er zum Tode verurtheilt worden, entflohen war, ohne einen Heller in der Tasche. Um den Häschern zu entgehen, ging Garibaldi in ein Wirthshaus, wo die Wirthin ihm auftischte, was Küche und Keller boten. Da Garibaldi kein Geld hatte, entdeckte er sich der Wirthin, diese aber entsetzte sich, denn ihr Mann war Polizei-Agent. Da kam der Mann heim, Garibaldi entdeckte sich nun auch ihm und stellte ihm anheim, ob er ihn ins Gefängniß führen wolle. Indeß kam ein

Schwarm junger Leute, welche tranken und Beranger'sche Lieder sangen. Garibaldi sang mit und machte sie mit dem Liede: „Le Dieu des bons gens" bekannt, das sie noch nicht gehört hatten. Das wirkte. Der Polizei-Agent war entzückt und brachte seinen Gast am andern Morgen, statt ins Gefängniß, in Sicherheit. Frau Türr fragte, wo er am liebsten wohne. Garibaldi antwortete: „Nizza ist mir als Stadt, Caprera als stilles Plätzchen am liebsten."

Paris, 12. Nov. Als Prinz Napoleon die viel besprochene Rede im Senat hielt, beschlossen die Häupter der Bewegungspartei in Rom, sogleich eine Subscription zu eröffnen, um dem Prinzen einen Beweis ihrer Dankbarkeit zu geben. Von dem Ertrag dieser Subscription ist ein Gemälde des römischen Künstlers Casimiro Derossi, den Engel der Auferstehung darstellend, gekauft und durch den Prinzen Carl Napoleon, den Sohn des Fürsten Canino, dem Prinzen nach seiner Rückkehr aus Amerika übergeben worden. Die „Nazione" veröffentlicht nun folgendes Dankschreiben des Prinzen:

Paris, 24. Okt. Meine Herren! Ich empfange so eben erst, nach einer langen Abwesenheit, das Gemälde, welches Sie mir im Namen der Römer angeboten haben. Da ich der Sache Italiens ergeben bin, weil sie diejenige der Freiheit und des Fortschrittes ist, so bin ich von diesem Beweis der Theilnahme tief gerührt. Ich bitte Sie, bei Ihren Mitbürgern der Dolmetscher meines Gefühls der Dankbarkeit zu sein und Ihnen zu versichern, daß ich nicht aufhören werde, alle meine Kräfte aufzubieten, damit ihre Wünsche erhört werden.

Empfangen Sie 2c. Napoleon (Jerome)."

— Der „Moniteur" veröffentlicht eine Antwort des Kultusministers auf einen Brief, den der Bischof von Nimes in Anlaß des neulichen Rundschreibens Persignys wegen der Wohlthätigkeits-Vereine an ihn gerichtet und gleichzeitig in mehreren pariser und departementalen Blättern veröffentlicht hatte. Der Minister anerkennt es, daß der Bischof berechtigt sei, offen die Prinzipien des ministeriellen Rundschreibens und die dadurch angeordneten Maßregeln zu kritisiren, er muß es jedoch bedauern, daß der Bischof in diesem Schreiben die Vorschriften der Wohlanständigkeit und der Mäßigung nicht beobachtet, vielmehr in den bittersten Ausdrücken gegen einen vom Minister erlassenen Act sich ergangen und den Freimaurerbund beleidigt und der öffentlichen Verachtung preisgegeben habe. Der Minister ersucht schließlich den Bischof von Nimes, es in Zukunft zu unterlassen, über religiöse oder polititische Angelegenheiten Briefe an ihn zu richten, welche Verdächtigungen und leidenschaftliche Aeußerungen enthalten. Er bemerkt, er würde dieselben nicht, ohne persönlich ein sehr peinliches Gefühl zu empfinden und nicht ohne großen Nachtheil für die Religion, deren Diener man achten müsse, selbst, wenn sie sich vom Pfade der Mäßigung und der christlichen Liebe entfernten, in geziemender Weise beantworten können.

London, 13. Nov. Das vom König Wilhelm bei der Krönung gebrauchte Wort „von Gottes Gnaden" wird von dem liberalen Wochenblatt „Spectator", mit Bezug auf den darüber in England wie in Frankreich und Deutschland selbst aufgeschlagenen Lärm, wie folgt gedeutet: „Wir finden diese Schaustellung von Argwohn und Eifersucht nicht gerecht, geschweige denn weise. In seinem politischen Sinne, wie ihn Könige zugebrauchen pflegen, enthält jener Ausdruck bloß die Behauptung, und zwar die richtige Behauptung, eine Thatsache. „König von Gottes Gnaden" bedeutet in unsrer heutigen Politik einen König, der seine Machtbefugniß aus einer anderen Quelle ableitet als einer Volks- oder Adelswahl, und in diesem Sinne ist der König von Preußen König von Gottes Gnaden. Die witzigen Franzosen, welche so viele Epigramme über den Markgrafen von Nürnberg loslassen, verdrehen die geschichtlichen Thatsachen. Die Königswürde in Preußen wurde weder erfunden noch gekauft, noch eigenmächtig genommen, sondern von der einzigen Autorität gewährt, welche sie zu jener Zeit rechtmäßig gewähren konnte, dem Kaiser Deutscher Nation. Weder damals noch seitdem bestand irgend ein Vertrag mit dem Volke zur Schöpfung eines neuen Titels oder zur Feststellung einer neuen Grundlage für die königliche Autorität. Die Prärogative ist, so weit sie reicht, selbstständig und ihre Begrenzung, nicht ihr Ursprung, ist es, was die Deutschen zu definiren haben. Das ist die Bedeutung der Phrase sogar in unserm England, wo sich niemand träumen läßt, daß die „Königin von Gottes Gnaden" ihres Titels wegen eine Tyrannin oder wegen der Legende auf ihrer Münze eine Volksfeindin ist. Die Prärogative kann mehr oder weniger verfassungsmäßig beschränkt werden, aber so wie sie ist, besteht sie für sich und ist also göttlichen Ursprungs. Das Grundprinzip des englischen Staatslebens ist, daß jeder den Staat gliedernde Stand frei ist, daß das Parlament z. B. nicht mehr Gewalt hat, die Königin zur Gewährung eines Strafnachlasses zu zwingen als die Königin das Haus der Gemeinen zur Annahme eines unwillkommenen Gesetzes zwingen kann; und warum sollte dieser Grundsatz, der in England ein Bollwerk der Freiheit ist, in Deutschland nach Tyrannei schmecken? Sowohl geschichtlich als verfassungsmäßig war der König von Preußen berechtigt, jenes demüthig-stolze Wort zu gebrauchen."

Petersburg, 7. Nov. Ich habe so eben Gelegenheit eine aus Moskau hier anwesende dem Lehr- und dem Lernkörper gleich nahestehende Persönlichkeit zu sprechen, welche Augenzeuge des ganzen Auftritts vom 24. October gewesen und entnehme seinem Bericht die nachstehenden Details. Die Moskauer Studenten, etwa 2400 an der Zahl, hatten sich dem neuen Reglement unterworfen und die größte Schwierigkeit war glücklich beseitigt: die neuen „Matrikeln" waren angenommen. Nichts desto weniger hatten die Nachrichten von Petersburg auch in der andern Hauptstadt aufregend gewirkt und es war wenigstens beschlossen worden, in einem Bittgesuche um die Abänderung des neuen Reglements einzukommen. Sonderbarer Weise hatte der General-Gouverneur durch Vermittlung eines Studenten, der sein Haus besuchte, wissen lassen, daß er eine solche Bittschrift entgegennehmen würde. Ein erstes Exemplar wurde zurückgestellt, da die Form mißliebig befunden wurde. So standen die Dinge am 11. (25.) October, als die Studenten mit der neuen Petition sich dem Curator Issakow vorstellten, um sie durch ihn an den General-Gouverueur gelangen zu lassen. Sie wurden aber von dem Vice-Curator Daschkow empfangen, der sie im Namen seines Vorgesetzten abwies, ihr Begehren als ungesetzlich betrachtend. Bald darauf kehrten die Studenten, nun in größeren Massen, zurück. Sie fanden im Rectorssaale nächst Herrn Daschkow auch die Professoren Badiansky und Jeschefsky. Ersterer namentlich, Professor der slavischen Literatur, wußte den jungen Leuten durch eine große Kaltblütigkeit zu imponiren und obwohl er mit seinen Collegen aus einem Zimmer in's andere gedrängt wurde, bis sie, an die Wand gedrängt, nicht mehr retiriren konnten, gelang es ihm doch, seine Zöglinge zu beschwichtigen. Sprecher war übrigens ein Jüngling von 17 Jahren. Hingegen sollten des andern Tages die Demonstration ihre Fortsetzung finden. Mittlerweile waren im Laufe der Nacht einige Moskauer Studenten, in Folge eines von hier eingetroffenen Befehls verhaftet worden, als Mitschuldige, heißt es, an der dort erfolgten Drucklegung und Vertheilung aufrührerischer Schriften. Schon früh Morgens am 12. (24.) versammelten sich die Studenten wieder in dem Universitätsgebäude. Hier fügt mein Gewährsmann, ein, wie gesagt, der Jugend sehr zugethanener alter Herr, hinzu, daß vor dem Gebäude auch Haufen aus der niedrigen Volksklasse sich versammelt hatten, die aber nichts weniger als freundliche Gefühle gegen die Studenten ausdrückten. Diese wurden nun von drei Rednern haranguirt, worauf deren etwa 300 sich zum General-Gouverneur begaben. Ihnen folgte eine Abtheilung Gensd'armen, die sich jedoch ruhig verhielt. Drei Studenten begaben sich in die Wohnung des Gouverneurs; sie sollen alle drei zu gleicher Zeit gesprochen, und ihr Zuhörer, der so nichts verstehen konnte, sie mit einer kurzen Abfertigung entlassen haben. Dies war für die Außenstehenden das Zeichen zu einem lärmenden Geschrei, von dem man nur verstehen konnte, daß der Platz nicht geräumt werden solle. Plötzlich debouchirte aus einer Seitengasse eine Abtheilung Gens'd'armerie zu Pferde, der Hause wurde umstellt, zerstob aber schnell nach allen Richtungen. Die Gensd'armen verfolgten die Flüchtigen, die sich nun zum größten Theil ruhig verhaften ließen. Man nahm übrigens Alles mit, was man eben antraf. So konnte es kommen, daß 340 Personen verhaftet und 301 Personen noch am selben Tage entlassen wurden. — Dies wäre der Verlauf der ganzen Angelegenheit. Jedoch, fügt mein Gewährsmann hinzu, habe die Demonstration in der Nacht vom 23sten zum 24sten Oct. plötzlich einen ganz anderen Charakter angenommen. Nach der Verhaftung der ersten 10—12 Studenten war nämlich beschlossen worden, die Demonstration so einzurichten, daß sie die Sperrung der Universität zu Folge habe. Wie gesagt, hatte sich nur etwa der achte Theil der Studentenschaft dabei betheiligt; es ist seither in einer Versammlung mittelst Stimmenmehrheit beschlossen worden, sich dem Reglement zu unterwerfen und in der Universität zu bleiben. Nicht so ist es hier in Petersburg, wo kaum 50—80 Studenten in der Universität erscheinen und die Vorlesungen vor leeren Bänken stattfinden, wenn nicht gar die Professoren auch ausbleiben.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 16. November.

— Gestern Abend fand wieder im großen Saale des Schützenhauses eine Versammlung der Urwähler aus der Partei der Conservativen unserer Stadt und des Landkreises statt. Gegen halb acht Uhr wurde dieselbe von Hrn. Prediger Karmann durch eine Ansprache eröffnet. Der Saal hatte sich bis auf den letzten Platz gefüllt, und die Zahl der Anwesenden mochte gegen 1000 betragen. Jedenfalls war diese Versammlung die zahlreichste von allen, welche bisher bei der gegenwärtigen Wahlbewegung am hiesigen Orte stattgefunden haben. In der Eröffnungsrede sprach Herr Pred. Karmann seine Freude über die zahlreiche Betheiligung an der Versammlung aus. Die Einladung zu derselben sei an die conservativen Männer der Stadt Danzig und des Landkreises ergangen, aus solchen bestehe die Versammlung und es solle deshalb in derselben auch nur im Sinne der Conservativen gesprochen werden. Seit der letzten großen Versammlung der conservativen Partei am 22. October stehe dieselbe in guter Schlachtordnung gerüstet da, um dem Wahltag mit festem Muth entgegen zu gehen. Der Stand der Gegner sei freilich inzwischen ein veränderter geworden, indem sich von der Fortschrittspartei eine Abtheilung unter dem Namen der Constitutionellen abgezweigt hätte; es sei also unter den Gegnern eine Flankenbewegung eingetreten. Die Constitutionellen seien von den Fortschrittsmännern im Grunde nicht verschieden und jene sowohl wie diese richteten ihre Angriffe auf die Conservativen. Es sei die Frage, ob diese siegen würden. Das stehe in Gottes Hand. Pflicht eines Jeden sei es, für eine heilige Sache mit ehrlichen Waffen zu kämpfen und die Entscheidung Gott anheim zu stellen. — Im weiteren Verlauf der Rede erinnerte Herr Pred. Karmann an die große Vergangenheit Preußens, welche zeige, wie stets die gerechte Sache zuletzt den Sieg davontrage. Namentlich kam er auf die Schlacht von Leipzig zu sprechen. Diese habe mit dem Gefecht bei Möckern begonnen. Möckern sei fünf Male von den Preußen gestürmt worden, ohne daß sie es genommen. Möckern sei der Stützpunkt des Feindes gewesen und von diesem mit der größten Anstrengung vertheidigt worden. Die Preußen hätten einen Kartätschenregen ertragen müssen und seien nicht entmuthigt worden. Als die Entscheidung genaht, habe der Feind eine Flankenbewegung gemacht. Diese habe ihm nichts genützt. Möckern sei zuletzt doch genommen worden. So wird auch, sprach der Redner, unsern Gegnern ihre Flankenbewegung nichts helfen. Wir hoffen, daß auch für uns auf ein Möckern ein Leipzig folgen werde. — Wir müssen nur dastehen als Männer. Preußen hat in viel gefährlicheren Zeiten gesiegt; wir haben einen sehr mächtigen Herrn für uns. Unsere Gegner haben uns eine verfassungsfeindliche Partei genannt und uns vorgeworfen, wir wollten die Verfassung umstoßen. Ist einer unter uns, der dies zu wagen vermöchte? — Ich bitte Alle die, welche mit uns die vom König beschworene Verfassung treu halten wollen, aufzustehen. (Die ganze Versammlung erhebt sich wie ein Mann). Der Redner fährt fort: der Beweis ist geführt, daß uns unsere Gegner mit jenem Vorwurf verläumdet und uns ein Unrecht gethan. — Wir sind nicht Revolutionäre; wir wollen uns nicht empören; wir wollen den Frieden; denn Friede ernährt und Unfriede verzehrt. Wie mag es nun aber kommen, daß uns unsere Gegenpartei verfassungsfeindlich genannt? — Wir wollen ein starkes Königthum von Gottes Gnaden. Der König will es auch. Er hat es auf seinen Reisen überall deutlich ausgesprochen. Die Minister wollen es gleichfalls. Wir wollen christliche Schulen: der König will es und die Minister wollen es. Wir wissen, daß der Minister v. Bethmann-Hollweg die Schul-Regulative in seinen Schutz genommen. Die Constitutionellen und Fortschrittsmänner wollen keine christliche Schule; sind wir deshalb verfassungsfeindlich? — Der König will eine starke Armee, die Minister wollen es auch, aber die Constitutionellen und Fortschrittsmänner wollen es nicht. Sind wir verfassungsfeindlich, weil wir wollen, was der König mit Seinen Ministern will? — Der König will eine Gewerbeordnung und die Minister wollen sie. Die Fortschrittsmänner wollen keine Gewerbeordnung, sondern Gewerbefreiheit. Die Constitutionellen haben es im Dunkeln gelassen. Unsere Partei will wie der König mit seinen Ministern eine Gewerbeordnung. Wer darf uns jetzt noch eine verfassungsfeindliche Partei nennen? Wir vertheidigen nur unsere gute conservative Sache und das Recht und Wohl eines jeden Standes; ich freue mich, wenn ich sehe, daß es einem andern Glaubensgenossen wohlgeht." Schließlich kommt der Herr Redner auf die Verbindung der Handwerker mit den Grundbesitzern zu sprechen und führt einen Ausspruch des bekannten alten Gesellenvaters aus Cöln a. R. an, welcher lautet: Die Handwerker müßten so dumm sein wie Bohnenstroh, wenn sie sich mit ihren Feinden und Widersachern (nämlich den Anhängern der Gewerbefreiheit) verbinden und nicht an die halten wollten, welche das Herz auf dem rechten Fleck haben. Nachdem der Herr Redner noch auf unser Vaterland und Königshaus hingewiesen und gesagt, daß die Geschichte der Hohenzollern auch unsere — des preußischen Volkes Geschichte sei, richtet er an Alle, die das Herz auf der rechten Stelle haben, die Forderung, — Sr. Maj. dem Könige ein dreimaliges Hoch zu bringen. Die Forderung wird mit großem Enthusiasmus erfüllt. Hierauf besteigt Herr Regierungs-Schul-Rath Dr. Wantrup den Rednerplatz und beginnt seine Rede in folgender Weise: Hochgeehrte Herren, werthe Freunde und Parteigenossen! — Zuerst spreche ich meine Freude darüber aus, daß wir so zahlreich versammelt sind — wir Glieder der gedanken- und gesinnungslosen Partei, wir Leute der verwegenen kleinen Schaar, auf welche die Bürger Danzig's so verächtlich herabsehen. — Wir sind sehr zahlreich versammelt. Viele sind hier, die in der vorigen Versammlung nicht hier waren und also auch nicht wissen können, was wir in derselben eigentlich gesagt, da von uns selbst kein Bericht über dieselbe erstattet worden, die Zeitungsberichte aber mehr oder weniger eine Parteifärbung und somit eine Entstellung des Gesagten hatten. Es sind sogar auf Grund der entstellten Aussprüche persönliche Angriffe gegen mich gemacht worden. Wer wie ich 13 Jahre lang in den Reihen der Conservativen gekämpft, der ist an dergleichen gewöhnt; aber er hat auch die rechte Besonnenheit, seine Partei nicht in eine schiefe Lage zu bringen, und hat die Pflicht, alles von sich abzuwehren, was der Partei zur Last gelegt werden könnte; also nicht aus persönlichen Gründen, sondern um der Sache und der Partei willen schreite ich zur Berichtigung. Man sagt uns nach, wir hätten in der vorigen Versammlung erklärt, daß wir im Nothfalle mit den Demokraten ein Bündniß schließen wollten. Dadurch hat man uns zu Pessimisten zu stempeln gesucht. Es giebt Pessimisten, doch im Namen meiner Genossen erkläre ich, daß wir zu denselben nicht gehören. Gesagt ist hier worden, daß, wenn es darauf ankäme zu erklären, ob die Demokraten oder verwaschenen Liberalen dem Staate gefährlicher seien, die letztgenannte Partei als das gefährlichste Uebel des Staates bezeichnet werden müsse. Indessen geben wir weder der einen, noch der anderen Partei unsere Zustimmung. Die Demokratie ist wie ein hitziges Fieber, der verwaschene Liberalismus aber wie die Rückenmarkschwindsucht. Wer ein hitziges

Fieber hat, kann leicht sterben, aber er kann auch genesen; doch wer an der Rückenmarkschwindsucht leidet, dem hilft weder Hoff's Malz-Extract, noch Apfelwein von Petsch; er ist verloren. Wenn ein Staat von dem Liberalismus befallen wird; so ist es ohne Gnade und Barmherzigkeit um ihn geschehen. Von der Demokratie kann er geheilt werden und zwar auf zweierlei Weise. Entweder wird Eisen angewandt, wodurch die Verirrten ihrem rechtmäßigen Herrscher wieder zugeführt werden, oder dieselben verfallen dem Cäsarismus und finden ebenfalls in einer Eisen-Kur ihre Genesung. Ich wiederhole es: die Conservativen werden ebenso wenig mit den Demokraten, wie mit den Liberalen stimmen und mit keiner andern Partei einen Compromiß schließen; denn ein Compromiß compromittirt und wir werden uns nie compromittiren. Dies Geschäft überlassen wir gerne den anderen. Wir gehen unsern festen Weg und mischen uns nicht in die Familienangelegenheiten unserer Nachbaren. Mögen sie sich gegenseitig Lügner heißen und sich dann wieder in guter Brüderschaft umarmen: wir haben nichts dagegen. — Man hat uns auch nachgesagt: wir wollten das Ministerium stürzen. Wollten wir das, so würden wir allen conservativen Begriffen einen Schlag in's Gesicht geben. Gesagt ist worden, daß jeder Gutsbesitzer das Recht habe, sich einen Inspector nach seinem Gefallen zu wählen, und Niemand befugt sei, ihm darüber Vorschriften zu machen, was für Leute er sich für seinen Dienst zu wählen. Solle dem König etwa nicht ein Recht zugestanden werden, das jeder Gutsbesitzer in seiner Weise übe? — Wir sind die geschworenen Feinde jeder Partei-Regierung. Jede Partei, sobald sie zur Gewalt kommt, wird schlechter. Wir wünschen, daß in Preußen Jeder die rechtmäßig erworbene Stellung behalte; wir wünschen namentlich, daß die Minister in ihren Aemtern bleiben und conservativ regieren. Wir gehören nicht zu denjenigen, die auf leere Stühle warten. — Ist es denn nun aber so unerhört, daß zwischen einem Conservativen und dem Ministerium in irgend einer Frage eine Divergenz obwaltet?! — Wir fragen unsere Gegner, ob sie mit der jetzigen Zusammensetzung des Herrenhauses in dem Maße zufrieden sind, daß sie in voller Harmonie mit dem Ministerium leben? Wir bedauern, daß es so wenig hundertjährigen Grundbesitz giebt, daß man zu dem fünfzigjährigen seine Zuflucht hat nehmen müssen. In meiner Heimath giebt es Bauerngüter, deren Familienbesitz an ein Jahrtausend reicht. Freilich sind dieselben auch nicht den Juden und Gutsschlächtern in die Hände geliefert. Ich selbst bin aus solchem Bauerngut. Der Herr Redner kommt im weitern Verlauf seiner Rede noch einmal auf persönliche Angriffe zu sprechen und sagt, daß er von solchen schon viel erfahren hätte und daran gewöhnt sei. Im politischen Parteikampfe sei es wie auf der Mensur, wo man bisweilen unanständig behandelt würde, d. h. einen sogen. Sauhieb bekäme. Aus Sauhieben mache er sich gar nichts. — Zum ganz besondern Gegenstand der Kritik erhebt Herr Reg.-Schul-Rath **Wantrup** die von der hiesigen constitutionellen Partei herausgegebenen Broschüre: „Constitutionell oder demokratisch?" Im Eingang seiner Kritik bemerkt er freilich, daß die Danz. Ztg., die da wisse, was sie wolle, schon das Libell gründlich verarbeitet und er nur noch das Amt eines Nachrichters zu üben habe. Uebrigens sei ja auch das Libell bereits vergessen oder würde es, wenn es im schlimmsten Falle noch nicht geschehen, in acht Tagen vollkommen sein, wie ja denn auch die Constitutionellen sich der Fortschrittspartei auf Gnade oder Ungnade würden ergeben müssen. Man sage, daß die in der „Danz. Ztg." erschienene Abfertigung der erwähnten Broschüre von einem Advokaten herrühre. Das sei nicht unwahrscheinlich; denn dieselbe characterisire namentlich im Eingange den Verfasser als einen sogen. Bauernfänger. — Der Herr Redner sucht sich bei dem großen Lobe, welches er der in Rede stehenden Abfertigung spendet, doch immer gegen den Verdacht zu wahren, daß er mit der Fortschrittspartei irgendwelche innere Berührungspunkte hätte. In der benannten Broschüre, sagt er, sei von einer speciellen preußischen Treue gegen den König die Rede. Eine solche Species sei wahrhaft komisch. Man möge doch nur an das Schandjahr 48 denken. Die Broschüre habe in dieser Beziehung Worte so ungemessenen Stolzes ausgesprochen, die nirgends ihre Begründung und Rechtfertigung zu finden vermöchten. Es sei durchaus nicht eine lange Reihe von Jahren, welche zu einem so stolzen Ausspruch berechtige. Denn das preußische Königthum sei erst 160 Jahre alt, bis jetzt hätten erst 6 Könige regiert, während wir uns unter der Herrschaft des siebenten befänden. Man möge doch nur einmal auf Frankreich schauen. Dorten hätten nicht 6, sondern 36 Könige regiert, und unter dem Lilienbanner seien Schlachten geschlagen worden, die ein tausendjähriges Alter hätten, und was sei in Frankreich aus dem Königthum geworden? Wer im Jahre 1848 in Berlin gewesen, der habe an dem Palais eines Prinzen unseres erlauchten Königshauses die Worte: „National-Eigenthum" lesen können. Man erinnere sich auch wohl, wie dieser Prinz in der National-Versammlung empfangen worden sei. Derselbe Prinz sei jetzt unser König, der erklärt, daß er seine Krone vom Tische des Herrn genommen und König von Gottes Gnaden sei. Diese schönen Worte erkläre die Fortschrittspartei allerdings für eine leere Phrase; doch in demselben Augenblicke, wo sie auch der König als eine solche erkläre und sie striche, würde von einem höheren Tribunal sein Paß nach England unterschrieben sein. Im weiteren Verlauf seiner Rede kommt der Herr Reg. Schul-Rath darauf zu sprechen, daß es auch abgelebte Bäume im Leben gäbe. Ein solcher sei aber nicht der Handwerkerstand. Dieser blühe vielmehr erst recht auf. Die Gegner der Conservativen suchten die Handwerker zu weißen Sclaven zu machen und sie aus ihrer Stellung zu verdrängen. Jetzt sei das freilich noch nicht möglich; denn Niemand lege sich eher zu Bett, als bis er ausgezogen sei. Nachdem der Herr Redner so den Handwerkern seine Lehren gegeben, spricht er von den Mennoniten und schildert sie als friedliebende ehrsame Unterthanen. Diese sollten nunmehr Soldatendienste thun. Das aber verstoße gegen ihre Religion. Indessen sei mancher Mennonit ein besserer Kämpfer für die heiligsten Güter des Vaterlandes, als dieser und jener Demokrat, der die blaue Jacke trage. Wolle man die Mennoniten zwingen, die Satzungen ihrer Religion zu verletzen; so würden dieselben das Vaterland verlassen und in Rußland mit offenen Armen empfangen werden. Der Herr Redner spricht hierauf noch von dem Verhältniß der Constitutionellen zu dem Junkerthum und den Soldaten. Unser Adel, sagt er, habe keine Privilegien, die irgendwie Jemandem lästig sein könnten; aber die Privilegien der Börsenjunker seien es, welche den Geldbeutel anderer Leute sehr drückten. Das Verhältniß eines Conservativen zu den Soldaten sei ein sehr klares. Ein solcher sei mit jedem Herzensschlage ein Soldatenfreund. Wenn er auch nicht den Kuhfuß getragen; so freue er sich dennoch der soldatischen Ehren und des soldatischen Glanzes. — Indem der Herr Redner wieder auf die Constitutionellen zu sprechen kommt, sagt er, daß dieselben solche Leute seien, die ihre Arbeit mit Handschuhen zu verrichten suchten, während die Demo- — nein, nicht die Demokraten, sondern die Fortschrittsmänner und Conservativen Alles mit freien Händen, wie sie ihnen Gott gegeben, anfaßten. Sehr unzufrieden erklärt der Schul-Rath sich mit dem Wahlgesetz; denn nach diesem müsse er, ein Mitglied der Provinzial-Behörde, mit dem allerdings sehr ehrenwerthen Schneidergesellen, der ihm das Zeug flicke, in einer Klasse wählen. Das Wahlgesetz, wie es jetzt bestehe, sei eine Herausforderung für Dämagogen und müsse redigirt werden. Zum Schlusse sagt der Redner, die Conservativen suchten sich nicht auf Schleichwegen ihren Sieg zu erkaufen; sie machten es nicht, wie andere Leute, die es bei den Wahlumtrieben nicht verschmähten, sich für 1 Thlr. eine Stimme zu erkaufen; aber sie würden am nächsten Sonntag an heiliger Stätte zu Gott um den Sieg ihrer Sache flehen.

(Schluß folgt.)

— Vorgestern hielt Herr **Jacobsen** im Gewerbe-Verein einen Vortrag über **gewerbliche Fortbildungsschulen**, in welchem derselbe auseinander zu setzen suchte, daß die Volksschulen den Anforderungen nicht mehr genügten, dem Handwerker die Ausbildung zu geben, welche die fortschreitende Cultur an seine Arbeit mache, und daß die Gymnasien und die Realschulen die Zweige des Wissens zu wenig pflegten, welche dem, einem Handwerke sich Widmenden am ersprießlichsten sind; ferner daß die Sonntagsschulen für Handwerker, obwohl segensreich doch immer nur unvollkommen wirkten; daß in den Gewerksverbindungen durch in denselben gehaltene Vorträge und lehrreiche Discussionen das Uebertragen der wissenschaftlichen Lehrsätze auf das practische Gebiet des Wissens allerdings geschehe, doch das Bewußtsein nur lückenhaft ausgefüllt würde; wie es demnach nothwendig sei, daß für Handwerker Fachschulen errichtet würden, die denen gleichen, welche für Kaufleute, Landwirthe, Forstwirthe 2c. eingerichtet sind. Der Redner wies darauf hin, wie in England und Frankreich Fachschulen für Handwerker allgemein verbreitet seien und beschrieb die Einrichtung einiger dieser Anstalten. — Herr Dr. **Kirchner** bestritt darauf, daß England und Frankreich dem Deutschen im Schulwesen überlegen seien; was das Schulwesen anbetreffe, stehe Deutschland immer in erster Linie da; wenn die Franzosen darin etwas voraus hätten, so sei es vielleicht die Methode, behauptete der Redner, so wie die Eleganz in der Ausstattung der Schulen, der Unterricht selbst lasse viel zu wünschen übrig. Uebrigens hätten dergleichen Schulen, speziell für Handwerker, seit undenklichen Zeiten in verschiedenen Städten Deutschlands bestanden, z. B. in Nürnberg seit 1763, in Strasburg, Augsburg seit 1573, und das polytechnische Institut zu Leipzig sei ferner mit so brillanten Mitteln ausgestattet, wie wohl selten eine zweite Schule in Europa. Auch wir in **Danzig** wären wohl im Stande, eine Schule für Handwerker einzurichten, wenn sich Schüler fänden.

— Im Jahre 1860 bestanden in Preußen 327 Handwerker-Fortbildungs-Schulen mit 24,816 Schülern. Von den Schulen kamen auf die Provinz Preußen 61, Provinz Pommern 11, Brandenburg 18, Schlesien 45, Posen 6, Sachsen 39, Westfalen 97, Rheinprovinz 48, auf Sigmaringen 2. Von den Regierungs-Bezirken stehen obenan: Arnsberg mit 76, Königsberg mit 47 Breslau mit 29, Düsseldorf mit 24.

— Heute Vormittag 11 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstücke Schleusengasse 2 gerufen, woselbst in Folge mangelhafter Reinigung ein Schornsteinbrand entstanden. Unter Aufsicht der Feuerwehr wurde der Schornstein ausgebrannt.

— Schon wieder haben Diebe einen frechen Einbruch bei dem Kaufmann B. **Auerbach** in der Breitgasse verübt. 24 Röcke, 10 Paar Beinkleider und 9 Westen sind ihre Beute geworden.

— Ein Preuß. Küstenfahrer aus Greifswald, welcher von hier eine Ladung Kartoffeln nach seiner Heimath bringen sollte, ist bei Kußfeldt gestrandet; die wenige Mannschaft ist in sehr kläglichem Zustande gerettet, während die Ladung und das Schiff als verloren zu betrachten ist.

‡ **Dirschau**, 15. Nov. Ein seltenes Glück im Lotteriespiel hat ein Arbeiter der hiesigen Kgl. Maschinen-Bauanstalt in der jüngst beendigten Ziehung gehabt. Kaum wurde ihm die erfreuliche Nachricht, daß seine bei Hrn. **Rotzoll** gespielte Nummer, wovon er mit Familienmitgliedern ein „Viertelchen" besitzt, 5000 Thlr. gewonnen hat, als auch schon ein befreundeter Schaffner ihm mit dem nächsten Zuge die Mittheilung brachte, daß ein außerhalb mit diesem Letzteren und mehreren Anderen gespieltes Loos ebenfalls mit 5000 Thlrn. herausgekommen sei. Das heißt Glück haben! — Wir wollen hoffen, daß der bis dahin fleißige Mann sein jetziges Capitälchen vortheilhaft verwenden wird. — Nächsten Sonntag hält Herr Dr. **Gebser** seine Abschiedspredigt. Bevor sein Amtsnachfolger erwählt ist, zu welcher Stelle sich bereits ca. 40 Bewerber gemeldet haben, die ich Ihnen nächstens nennen werde, wird ein aus fernen Landen zurückgekehrter Missionar die geistlichen Functionen in unserer Stadt verrichten. Man sieht Hrn. Dr. **Gebser** sehr ungern scheiden; es sollen nur Familienrücksichten der Grund sein, daß der würdige Geistliche nach Wittenberg übersiedelt und die hiesige sehr einträgliche Stelle aufgiebt.

Königsberg. Bei dem Destillateur B. hierselbst entnahm ein Schiffs-Capitain einen Schnaps. Gleich nach dem Genusse desselben stellte sich heftiges Brennen im Leibe ein und der Schiffs-Capitain wurde so krank, daß er ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Die sofort veranlaßte polizeiliche Beschlagnahme und Untersuchung des Getränkes, welches B. noch in einer Quantität von 8 Flaschen vorräthig hatte, ergab, daß der Flüssigkeit, die als Cognac oder Rum verkauft wurde, Vitriol-Oel beigemischt war, um dem Getränk eine größere Schärfe zu geben. Die weitere Untersuchung wegen exemplarischer Bestrafung dieses Frevels ist eingeleitet. Der Destillateur B. hat den Beweis darüber angetreten, daß er das Getränk in einer solchen Beschaffenheit aus einer Fabrik Stettins erhalten.

Pyritz. Der Besitzer der hiesigen Apotheke Dr. Hoffmann, hat sich der Untersuchung wegen Receptfälschung 2c. durch die Flucht entzogen und wird steckbrieflich verfolgt. Es war ihm vorher noch gelungen, seine Apotheke für 47,000 Thlr. zu verkaufen. Er hatte die Recepte gefälscht, um höhere Taxe herauszubringen, und kostspielige Arzneimittel den Medicamenten gar nicht beigefügt.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 15. November.

[Schwerer Diebstahl und Körperverletzung.] Auf der Anklagebank befinden sich mehrere gefährliche Subjecte.

I. Die Anschuldigung gegen die Arbeiter Gottfried Wilhelm **Schnarke**, Johann Jacob **Schmolinski** und Friedrich Wilhelm **Schultz** von hier, alle bereits mehrfach wegen Diebstahl bestraft, geht dahin, daß sie auf einem Kahne in der Nacht zum 20. Juli c. sich an den in der Mottlau am brausenden Wasser gelegenen Oderkahn des Schiffers **Miethe** aus **Rüdersdorf**, in der Absicht zu stehlen, begeben, daß Schnarke demnächst auf den Oderkahn gestiegen und das Schloß des Vorderdecks erbrochen, an der Ausführung des Diebstahls aber durch das Hinzukommen des Schiffsknechtes **Minsterfeld** gehindert und diesem auf der Flucht 2 Schnittwunden mit einem Messer in die Arme versetzt und ihm dadurch eine erhebliche Körperverletzung vorsätzlich zugefügt zu haben. Durch die Gutachten der als Sachverständige heute vernommenen Professor Dr. **Pohl** und Sanitätsrath Dr. **Glaser** wird festgestellt, daß die gedachte Verletzung des Minsterfeld zur vollständigen Heilung länger als 4 Wochen gebraucht und denselben an Verrichtungen anstrengender Arbeiten wohl ein Vierteljahr verhindert hat. Die Angekl. Schmolinski und Schultz räumen ein, daß sie mit Schnarke an dem Oderkahn gewesen, behaupten aber, daß Letzterer dort nur ein Ruder habe borgen wollen. Schnarke giebt an, daß nicht er, sondern Schultz derjenige gewesen, der den Oderkahn bestieg. Miethe und Minsterfeld verweilen nicht mehr am hiesigen Orte, ihre Aussagen zur Voruntersuchung, werden deshalb in heutiger Sitzung verlesen und ergiebt sich aus denselben, daß die Person, welche den Kahn bestiegen hatte, auf Strümpfen war, daß Schmolinski auf der Flucht ergriffen wurde, und daß sich in dem Kahne des Angekl. das mit Blut befleckte Messer des Schnarke und dessen Schuhe vorfanden. Der Spruch der Geschwornen bejahte die Schuldfrage hinsichts des versuchten Diebstahls und der Körperverletzung, und wurden a) Schnarke wegen versuchten schweren Diebstahls im Rückfalle und erheblicher Körperverletzung mit 3½ Jahren Zuchthaus und 3 Jahre Polizei-Aufsicht, b) Schultz und Schmolinski wegen versuchten einfachen Diebstahls im wiederholten Rückfalle je mit 2½ Jahren Zuchthaus und 2 Jahre Polizei-Aufsicht bestraft.

II. Der Arbeiter Friedrich Wilhelm **Schultz** aus **Kriefkohl** (nicht der ad I. erwähnte) wird durch den Spruch der Geschwornen mehrerer schwerer und zweier einfacher Diebstähle für schuldig erachtet, und dafür mit 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahre Polizei-Aufsicht bestraft

Meteorologische Beobachtungen.

16	8	329,31	+ 3,8	SW. stürmisch, bewölkt.
	12	329,77	4,1	W. do., do.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 16. November.

Gestern nach der Börse wurden noch 107 Lasten Weizen 131.32, 130pfd. zu unbekannten Preisen verkauft.

Heute sind umgesetzt:

Weizen, 230 Last, 85, 84 Pfd. 25 Loth Zollg. fl. 594, 600—610, 129.30pfd. alt. fl. 570, 128.29, 128, 127. 28pfd. fl. 560—575—580, 127pfd. fl. 555, 565—570, 126pfd. fl. 545, 125pfd. fl. 540.
Roggen, 26 Last, fl. 384—387 pr. 125pfd.
Gerste, gr., 7 Last, 111, 110.11pfd. fl. 276.
Erbsen w., 10 Last, fl. 380.

Bahnpreise zu Danzig am 16. November:

Weizen 128—132pfd. hochbunt 97½—103½ Sgr.
125—130pfd. gutbunt 90—96⅔ Sgr.
120—126pfd. bunt und roth 77½—87½ Sgr.
Roggen 124—125pfd. 64½ Sgr. } pr. 125pfd.
119—123pfd. 63—65 Sgr. }
Erbsen fein 62—64 Sgr.
mittel 60 Sgr.
Gerste 115pfd. gr. 52½ Sgr.
105—110pfd. kl. 42—47 Sgr.
Hafer nach Qual. 22½—27 Sgr.
Spiritus 19½ Thlr. pr. 8000% Tr.

Stettin, 15. November. Weizen 85pfd. 70—86 Thlr.
Roggen 77pfd. 50—52 Thlr.
Spiritus ohne Faß 20 Thlr.
Königsberg, 15. November. Weizen 80—105 Sgr.
Roggen 56—65 Sgr.
Gerste gr. 45—50 Sgr., kl. 40—48 Sgr.
Hafer 25—33 Sgr.
Erbsen gr. 65—85 Sgr., w. 60—70 Sgr.
Elbing, 15. Novbr. Weizen hochb. 125pfd. 87—102 Sgr.
Roggen 120—124pfd. 58—61 Sgr.
Gerste, fr. große 107—115pfd. 41—48 Sgr.
Erbsen, w. fr. 54—64 Sgr., graue 70—80 Sgr.
Bohnen 58—62 Sgr.
Wicken 42—46 Sgr.
Spiritus 20½ Thlr. pr. 8000% Tr.
Bromberg, 15. November. Weizen 125—27pfd. 72 Thlr.
Roggen 118—121pfd. 44—46 Thlr.
Erbsen 42—46 Thlr.
Hafer 25—27½ Sgr.
Spiritus 20 Thlr. pr. 8000% Tr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Die Hrn. Gutsbesitzer Baron v. Puttkammer a. Stettin, v. Braunschweig a. Sorchow und Uphagen n. Gattin a. Kl. Schlanz. Hr. Domainenpächter Hagen n. Gattin a. Sobbowitz. Hr. Landwirth v. Krause a. Pobloß. Die Hrn. Kaufleute v. Plessen u. Scharffenorth a. Berlin, Kogel a. Lüdenscheid und Gall a. Thorn.

Hotel de Berlin:
Die Hrn. Kaufleute Winckler u. Lippert a. Berlin und Mathias a. Elberfeld.

Schmelzer's Hotel:
Hr. Partikulier Baron v. Puttkammer a. Berlin. Hr. Rittergutsbesitzer Langner a. Hohenfinow. Hr. Gutsbesitzer Detert a. Bobau. Hr. Fabrikant Goßmann a. Remscheid. Hr. Agent Rosenthal a. Berlin. Hr. Hotelbesitzer Erwicht a. Cöln. Hr. Student Braumüller a. Königsberg. Hr. Mühlenbesitzer Ebert a. Schneidemühl. Die Hrn. Kaufleute Bartsch a. Magdeburg, Schmidt a. Berlin, Linck a. Bremen und Marburg a. Graudenz.

Walter's Hotel:
Hr. Dr. med. Ziegner a. Neuteich. Hr. Rittergutsbesitzer v. Beringer a. Cielenta. Die Hrn. Gutsbesitzer Heubner a. Bobau und Roß a. Rößhoff. Die Hrn. Kaufleute Treder, Arnim u. Nathan a. Berlin und Behrend a. Hamburg.

Hotel de Thorn:
Hr. Gutsbesitzer Kuhnow a. Frankfurt. Die Hrn. Hofbesitzer Wessel a. Stüblau und Mix a. Kriefkohl. Hr. Partikulier Siegmund a. Liegnitz. Die Hrn. Kaufleute Kayser a. Minden, Krumholz a. Stettin, Mohrstädt a. Leipzig und Leutner a. Wolmirstedt.

Deutsches Haus:
Hr. Kupferschmidt Lenz a. Lauenburg. Der Königl. Geometer Hr. Guth a. Bromberg. Hr. Kaufmann Zeller a. Windsheim. Hr. Rentier Krimmling a. Dirschau. Hr. Gutsbesitzer Amort a. Putzig. Hr. Fabrikant Schmercke a. Königsberg. Hr. Kellner Florjan a. Königsberg.

[Eingesandt.]

Ein Nachhall des 18. October 1861.

Heil Dir auf Preußens Thron!
Gott sei Dein Schild und Lohn,
Heil König Dir!
Für Gottes Segensthau
Sei Du die grüne Au,
Drauf sich Dein Reich erbau,
Heil König Dir!

Trag lang noch Friedrichs Kron,
Hoch, theurer Königssohn,
Mit Macht und Glanz!
Dann von des Herrn Altar
Schwingt hoch sich Preußens Aar
Durch, Noth, Feind und Gefahr
Zum Siegerkranz.

Fest steht „vom Fels zum Meer"
Dein Preußen hoch und hehr
Dir, unsrer Lust!
Durch alle Zeiten hallt,
Was unser Herz durchwallt:
Heil Dir in Gott! erschallt,
Aus voller Brust!

Ja, wer sich Preuße nennt,
Deß Herz in Liebe brennt,
Mein König, Dir!
Heil, wo solch Volk erblüht,
In dem die Treue glüht,
Aus Treuthat Segen sprüht;
Heil König Dir!

Freudiger Hoffnung voll
Bringen auf Preußens Wohl
Wir dieses Hoch!
Segen fürs Vaterland,
Segen für jeden Stand
Und König Wilhelm Dir
Ein jubelnd Hoch!

Bekanntmachung.

Die sämmtlichen stimmberechtigten Urwähler der Stadt und der Vorstädte werden hiermit auf
Dienstag, den 19. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
zur Wahl von Wahlmännern Behufs **Neuwahl des Hauses der Abgeordneten,** nach den bereits bekannt gemachten Wahllokalen berufen.

Es haben zu wählen:
In den Urwahlbezirken No. 1. bis incl. 39, No. 44, 45 und 47:
Die Urwähler der I. Abtheilung 2 Wahlmänner,
„ „ „ II. „ 2 „
„ „ „ III. „ 2 „

Ferner in den Urwahlbezirken No. 40. und 46:
Die Urwähler der I. Abtheilung 2 Wahlmänner,
„ „ „ II. „ 1 Wahlmann,
„ „ „ III. „ 2 Wahlmänner.

Desgleichen in den Urwahlbezirken No. 41 und 42:
Die Urwähler der I. Abtheilung 1 Wahlmann,
„ „ „ II. „ 2 Wahlmänner,
„ „ „ III. „ 1 Wahlmann,

und endlich in dem Urwahlbezirk No. 43:
Die Urwähler der I. Abtheilung 1 Wahlmann,
„ „ „ II. „ 1 „
„ „ „ III. „ 1 „

Gleichzeitig machen wir für die Urwähler des **38. Urwahlbezirks** bekannt, daß das Wahllokal dieses Bezirks nach dem
Weiß'schen Etablissement,
am Olivaerthor No. 7,
verlegt worden ist, da die Friedrich-Wilhelm-Schützen-Brüderschaft die Einräumung des Schützenhauses zum Wahllokale abgelehnt hat.

Danzig, den 14. November 1861.
Der Magistrat.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.